

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 6

Artikel: Kriegspsychologie à la DRS : Radio- und TV-Sendungen vom Januar 1991 unter der Lupe
Autor: Kirchgraber, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegspsychologie à la DRS

Radio- und TV-Sendungen vom Januar 1991 unter der Lupe

Wie haben Radio und Fernsehen der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz den Golfkrieg politisch und atmosphärisch eingebettet? Hier werden Fallbeispiele vom Januar 1991 vorgezeigt. Selbstverständlich decken sie die Berichterstattung nicht erschöpfend ab, aber sie sind symptomatisch für die «Linie», und sie sind schlüssig im Resultat.

Wer von Berufes wegen geübt ist in der sorgsamsten Wahrnehmung und Interpretation des gesprochenen Wortes und bildlichen Ausdrucks, jeder hellhörige und klarsichtige Bürger überhaupt, kommt nicht umhin, sich gegen den Informationsstil von Radio-Television «DRS» aufzulehnen, der Realität seiner Beobachtungsbefunde gewiss.

Die folgende, gravierende Kritik trifft relativ wenig den offiziell verlesenen Nachrichtendienst. Die Beschwerde richtet sich mehr gegen dessen Umfeld und die dort tätigen Präsentatoren, gegen einen beunruhigenden Grundzug mit System, welcher weniger von oben bestimmt als von einzelnen gesteuert erscheint und speziell die Sendungen zum Krieg im Orient durchsetzt.

Der Schreibende ist mit keinem der in den Krieg verwickelten Länder irgendwie persönlich verbunden, was das Urteil noch erleichtert. Die hier erörterten Probleme basieren nicht auf organisierter, sondern innert weniger Tage zunehmend sich aufdrängender Beobachtung.

«Israel: ein gutes Geschäft» (gemeint ist der Krieg), bringt die Presseschau vom frühen Morgen des 23. Januar 1991, nach dem bisher brutalsten der tückischen Raketenüberfälle, als einziges Zeitungszitat («Der Bund», Seite 3) zur Situation des kleinen, in der Region einzigen demokratischen Landes.

Ein makabrer Zynismus, der um so gezielter wirkt, als abweichend von der Routine die grossen Titel unserer Presse am fraglichen Tag gemieden wurden. Sie sind freilich, beinahe ausnahmslos, dem rundum mit Abscheu und Zorn vernommenen Ereignis gewidmet. So titelt das zitierte Blatt (Seite 1): «Scud-Rakete zerstört Wohnviertel in Tel Aviv». Die sonst in der Presseschau von

Radio DRS gern begrüßten Regionalzeitungen «St. Galler Tagblatt» und L'Express» – um nur zwei zufällig vorliegende zu nennen – fügen sich mit den Schlagzeilen anstandslos ein in die helvetische Phalanx: «Neuer Raketenangriff auf Israel. Mindestens 50 Verletzte . . .», «Tel Aviv frappé».

Eine Entschuldigung für derartige Manipulation gibt es nicht. Weder Ignoranz noch amateurhafte Saloppheit wären ein Alibi für ein Medium dieses Kalibers. Sogenannte Neutralität ohnehin nicht: wenn ein unbeteiligter Kleinstaat (wie beispielsweise die Schweiz) mit Krieg überzogen wird, ist Solidarität die natürliche psychische Reaktion. Andere Sender bezogen denn auch Stellung mit ihrer spontanen Anteilnahme.

Barmherzigkeit hier – Sarkasmus dort

Welches Denken das Informationsmilieu offenkundig infiltriert und dass kein Zufall besteht, demonstriert die Mitarbeiterin von Radio DRS in einem langen Interview nach dem Mittagsjournal vom Vortag (22. Januar 1991), das Vorgänge «in Irak und Kuwait» zum Gegenstand hatte. Mit nahezu zwanghaft repetierten Suggestivfragen sollte aus einem zum bevorzugten Kreis zählenden Kenner Dramatisches über die Leiden der Iraker herausgeholt werden.

Mit kargem Erfolg allerdings, doch war nicht die Rede vom gequälten Volk in der annektierten «Provinz». Es hat Radio-TV DRS nie recht interessiert, was dort geschieht, im Gegensatz zur internationalen Konkurrenz, die an die sadistischen Praktiken der Okkupanten erinnerte, sobald eine Kapitulation vom Typus 1938 drohte.

Es mag sein, dass ähnliche Offenheit das betont ambivalente Image des Diktators gestört hätte, welches uns DRS anstelle des wahren Bildes beliebt zu machen suchte. So schlimm sei es auch wieder nicht, und für das Volk habe er allerhand geleistet etc. – so hatte es bei den sogenannten Friedliebenden bereits in den dreissiger Jahren getönt.

Die Diskrepanz zwischen dem bebend-barmherzigen Unterton im zweiten und der sarkastischen Note im ersten unserer Beispiele ist skandalös.

Ein drittes, vom folgenden Tag (24. Januar 1991) illustriert diese Feinheiten weiter. Im Hauptjournal weiss die dezent empörte Sprecherin die Mitteilung zu plazieren, dass in Genf Araberfrauen mit Kopftuch angepöbel worden seien.

Zu beachten ist die Relation zur Praxis der Presseschau. Der Hörer entsinnt sich ferner nicht, dass dieselbe Vertreterin der Weiblichkeit emotional berührt über die Massenvergewaltigungen von Araberfrauen im Emirat berichtet hätte. Auch von den ausgestochenen Augen der Männer machten nur andere Radiostationen ein Wesen.

Suggestionstrilogie

Im abendlichen «Echo der Zeit» vom 25. Januar 1991 präsentiert der zuständige, besonders ungenierte Exponent das offizielle DRS-Werk in Gestalt einer eigentlichen Trilogie der Deinformation. Das beliebteste Instrument der Darbietungstechnik, die perseveratorische Suggestivfrage, tritt hier in ungewöhnlich plumper Version zutage. Der Hörer wird auch mittels der sprachlichen Form, nicht nur des Inhalts, verächtlich gemacht und beleidigt.

Die Auswahl der Dialogpartner ist charakteristisch. Ein deutscher General a. D. wird zu Meditationen über die «Horrorzahl» von Toten in der irakischen Zivilbevölkerung veranlasst und belehrt aus sicherer Warte die Kollegenschaft an der Front. Zudem darf er, einmal mehr – ein Exempel des von DRS angewandten Verfahrens der Stereotypie – Konferenztheorien gegen den rechtmässigen UNO-Beschluss ausspielen. Vertreter aus Staaten, die weniger laut von «Europa» schwärmen, aber da sind, wo es dafür (und für von allen begangene Sünden) einzustehen gilt, militärische Experten aus Frankreich oder England werden uns vorenthalten. Auch der Begriff «Horror» fiel im Kontext erstmals.

Grossbritannien kommt in der Sendung dennoch zum Zug. Dies dank der «Hatz», wie wiederum eine vibrierende feminine Stimme es ausdrückt, welcher verdächtige Iraker dort ausgesetzt seien. Sie hätte ebensogut den Mut loben können, mit welchem präventiv eingegriffen wurde. Ein Hinweis auf

die traditionelle, in allen Kriegen bewiesene Fairness der Engländer beim Umgang mit Gefangenen drängte sich geradezu auf im Zusammenhang und nicht zuletzt mit einem Blick auf die Fernsehbilder der zerschlagenen Piloten in irakischen Händen. Jene Sache war indessen so eifertig schubladisiert worden, dass auf die bekannte Vergesslichkeit des Publikums gesetzt werden durfte.

Die Verantwortlichen täuschen sich insofern, als sie das Gedächtnis der noch massgeblich vertretenen alten Generation unterschätzen. Mit unauslöschlicher Bewunderung denkt sie nämlich an eben jenes, mit Häme bedachte England, das uns vor 50 Jahren wahrscheinlich gerettet hat, indem es einsam aufrecht blieb unter dem Bombenterror.

Das Trio des Echos vervollständigt eine Advokatin aus Israel (die Versuchung liegt nahe, *Advocata diaboli* zu sagen), die nach einigen Konzessionen an die Volksstimmung hysteriform gegen die eigene Regierung hetzt und sich monoman für die Palästinenser engagiert, die für den Feind sind. Dies ungefähr um die Zeit, als auf ihr Land wieder tödliche Raketen niedergingen, wovon indessen unser Nachrichtendienst nicht Notiz nahm. Es hätte kontrastiert mit den vorgängigen Beschichtigungen des fernen Generals über deren «tatsächliche Wirkung». (Ein Augenzeuge am Tatort: «un aspect apocalyptique»/TF 1, mit Bild.)

Es dürfte mühsam gewesen sein, eine dem Konzept bekömmliche israelische Galionsfigur aufzutreiben. Es ist eine journalistische Leistung, wenn wir heranziehen, was etwa ein Dutzend verschiedenste Radio- oder Fernsehstationen am gleichen Tag an repräsentativen Landsleuten konsultierten und was diese in harmonischer Monotonie zum Thema sagten. Opposition ist erwünscht; sich ihrer so zu bedienen ist demagogisch und etwa so massgebend wie ein «Dozent für Islamistik» für die öffentliche Meinung in der Schweiz, wenn er uns ins christliche Gewissen redet (26. Januar 1991, Radio DRS).

Hier handelt es sich nicht mehr um Finessen, sondern um eindimensionale antialliierte und pro-irakische Propaganda. Die Frequenz einschlägiger Symptome innert weniger Tage spricht gegen Zufall und für Methode.

Das penetrante Bestreben, sich mit «arabischen» Quellen zu versorgen, mit Vertretern und Anhängern der «arabischen Sache» – wie der unvermeidliche, gut getarnte Bertram – ist eine weitere Auffälligkeit, welche irritiert. Es sind sichere Gesprächspartner, die den Erwartungen meistens gerecht werden, solange sie im Netz der präparierten Fragen hängen bleiben. Man hört oder sieht selten einen freien und geschichtsbewussten Schweizer, der eventuell die Realitäten nicht scheuen und damit das Muster gefährden

könnte. Die teils entwaffnende, teils heimliche Parteilichkeit wird dem weniger aufmerksamen oder informierten Abonnenten dank vorzüglicher Formulierung und dem narransicheren Bekenntnis zum Frieden als humanistisch geprägte, überlegene Position vorgestellt. Eine harte, aber bei exaktem und nicht einmal langfristigem Studium der Produktionen von DRS stichhaltige Analyse.

Pseudoneutral

Sie ist verhältnismässig einfach zu kontrollieren durch den Vergleich mit dem weltlichen Radio und Fernsehen, in erster Linie, wo unsere Mentalitäten und Traditionen seit jeher besser geachtet werden, die Information substantieller ist und frei von beflissener Arabophilie sowie modernistischer Agitation gegen die grossen, uns geistig verwandten Demokratien. Der Unterschied ist dermassen grotesk, dass sich der Hörer fragt, ob eine gemeinsame übergeordnete Instanz und ein eidgenössisch verbindlicher Auftrag existieren. Das Problem ist ausserordentlich schwerwiegend und ruft nach einer Intervention.

Die jedermann sofort aufgehenden Abweichungen sind nicht beründbar mit dem bündensrätlich angeordneten offiziellen Neutralitätsstatus der Nation, denn sonst müssten in allen Landessendern dieselben Phänomene zu registrieren sein.

Der unbehagliche Stil bei DRS ähnelt formal dem Kuriosum der «negativen Pseudoneutralität», die unseren älteren Bevölkerungsschichten noch vertraut sein sollte, da seinerzeit Fröntler und Anpasser sie den Naiven vormachten. Vor einem halben Jahrhundert schon taten etliche vom Feind der Zivilisation Betäubte – tiefenpsychologisch: vom Bösen an sich faszinierte – diesem die Ehre überzogener «Gerechtigkeit» an. Verknappte Sympathien und Antipathien (1940: gegen die Alliierten, 1991: gegen die Alliierten) liessen sich damit sprachlich neutralisieren.

Ein klassisches Beispiel sind die germanophilen Russophoben jener Tage, die dann im finnischen Winterkrieg, nach dem Pakt der Diktatoren, unversehens «neutral» wurden, militärische Erfolge des standfesten, bescheidenen Landes süffisant bezweifelten oder, im günstigsten Fall, einfach verstummen. Finnische Flaggen wurden – im Sinne einer Primitivreaktion auf sträfliche Sturheit gegen einen Aggressor – keine verbrannt. Ob es heute so wäre, ist fraglich, bedenken wir die feurigen Rituale, welche neuerdings auch hiesige Kundgebungen bereichern.

Das Arsenal der sanften Manipulation ist seit alters verbal, affektiv und mimisch-akustisch reichhaltig. Es gestattet ein endloses Spiel mit der im Detail variierten Wiederholung, mit den suggestiven und rhetorischen Fragen, den unsichtbaren Satzzeichen. Bedeutungsträchtige Pausen, Gefühlsnuan-

cen in der Aussage können subjektive oder verordnete Betroffenheit sowohl durchblicken lassen als vertuschen. Unerschöpflich sind die Möglichkeiten der diskret tendenziösen, ironischen, doppelsinnigen und sentimentaltonierten Intonation. Es würde zu weit führen, sämtlichen Techniken nachzuspüren.

Als undifferenzierte Methode kennen wir unter anderen den scheinbar zufälligen, langfristig kontradiktorisch und «ausgewogen» wirkenden Einsatz von angeblichen oder richtigen Experten und Korrespondenten, die genau besehen systematisch nach «Verlässlichkeit» sortiert sind. Zwecks Ablenkungen streut man dazwischen hie und da einen arroganten oder phantasielosen, somit Aversionen erzeugenden Konformisten aus der Gesinnungsmehrheit, welche zu beeinflussen, zu verunsichern oder mindestens zu besänftigen ist.

Am besten stechen solche Merkmale hervor, wenn sie parallel auftreten zur sozusagen gegenteiligen Manier des Vorgehens, die simpel, unverdächtig und kaum angreifbar ist: die je nach Parteinahme sachliche oder pseudosachliche, ganz affektfreie, trockene, schlichte, rein deskriptive Berichterstattung und Gesprächsführung. Text und Inhalt sind knapper gehalten, eher dem militärischen «Communiqué» oder dem wissenschaftlichen Dialog verwandt. Meist ist die zeitliche Ausdehnung ein untrüglicher Massstab (zu überprüfen beispielsweise im Vergleich analoger Sendungen von Fernsehen DRS und TSR).

Würdigen wir Radio und Television DRS gemäss diesen Kriterien, so stellen wir fest, dass bei der umfangreichen Vorstellung des Golfkrieges die letztgenannte Kategorie weitgehend der amerikanisch-europäisch-israelischen Seite vorbehalten ist. Reisserisch

Francophobie

DRS scheut keine Mühe, seine Durchschnittshörer vor unserer zweiten (und international ersten) Nationalsprache zu schützen. Es wird jeweils in peinlichem Eifer umgeschaltet, als ob es sich um ein fernes Idiom handeln würde. Französisch besitzt keinerlei Vorzug vor fremden Sprachen. Der francophobe Reflex bedeutet zudem eine Geringschätzung der schweizerischen Eigenarten.

Ein Beispiel ist die Ablehnung der Sendung der *Télévision Suisse Romande* zum Start ins schweizerische Jubiläumsjahr, da sie «zu welsch» sei. Die einst traditionelle *Courtoisie* freundeidgenössischer Art brauchte heute wieder einen Einführungskurs, zum mindesten bei den Verantwortlichen von DRS. DK

sind die Reportagen über den Gegner auch nicht, doch sind Toleranz und Gemütsamplitude beneidenswert weitherziger. Die hier ebenfalls anzumerkende Kunst des Weglassens von Meldungen und namentlich Bildern aus irrationalen Motiven, beziehungsweise des Insistierens auf ihnen, kommt jenem zugute, wie nicht nur im Fall von Israel (dort jedoch am augenfälligsten) konstatiert wird.

Schon anlässlich der entscheidenden Konferenz von Genf wagte es TV DRS, fast provokant, die Demonstration für die Befreiung Kuwaits völlig auszublenden. Den aufmarschierten arglosen Kindern, die um Frieden baten, widmete das Fernsehteam eine sehr schöne Sequenz.

Alle Kinder bedürfen unserer Zuwendung, in erster Linie die Kriegsoffer. Wir sind besorgt über ihr Schicksal in Irak und in den attackierten kleinen Staaten. Weshalb seit dem würdelosen Auftritt einer Delegation in Bagdad der Fokus unserer Medien ausschliesslich auf diese Stadt gerichtet bleibt, wo es um Kleinkinder und Nahrungsmangel geht, ist unerfindlich.

Die Greuel auf den Kinderabteilungen der kuwaitischen Spitäler sind nach einigen Randbemerkungen schnell und definitiv klassiert worden. Nach überlebenden Kleinen fragen nicht einmal weibliche Studiostars mit Nachdruck. Wer sich einsetzt, findet immer Informanten; nicht bloss in Deutschland, wo der sonderbare Neutralismus giftige Blüten treibt. Es mag als Sensationshascherei abgetan werden, wenn sich fremde Fernsehanstalten um verletzte, verängstigte Kinder in Tel Aviv kümmern. Berechtigt wäre es indessen nur, wenn sich eine der unsrigen nicht so selektiv mit Geschundenen beschäftigten und andererseits auf kommentarlose Bulletins beschränken würde.

Friedensbewegung

Die grosszügig bedienten, teilweise dubiosen «Friedensbewegungen» wollen die absurde Fiktion der Gesprächs- und Konsensfähigkeit eines verblendeten und hochgerüsteten Alleinherrschers wachhalten. Darin dürfte sie das Fernsehen DRS mit Hilfe wirksamer audio-visueller Wahrnehmungsreize bestärken, welche noch unkomplizierter ins dauernd regsame Unbewusste absinken als rein sprachliche. Die Kunstgriffe sind in diesem Medium sowieso einfacher zu handhaben, wie man weiss.

Die «Rundschau» vom 23. Januar 1991 bietet ein vermutlich kaum beachtetes Exempel zu diesem Themenkreis. Unter dem Signet der Wissenschaftlichkeit analysiert eine «Linguistin» die Sprache des Krieges. Agil wird uns (wie weit beabsichtigt, ist schwer zu ermessen, doch es sitzt) das Bild der cowboyhaften amerikanischen Kriegsgurgel, des herablassenden Yankee, des aristokra-

tisch-rüden Briten skizziert. Die ganze Übung rundet weich-polemisch ab das Schlusswort: «Und Irak . . .?», samt bühnenwürdigem Blick in die Kamera. Aufnahmen von mesopotamischen Flüchtlingen schaffen den farbigen Kontrast zum sandgrauen Gewand der Gewalt und ihrer Maschinerie. Anderes Regionalkolorit fehlt.

In einer Sendung des ZDF wurden Reaktionen von Bürgern in Kalifornien und im Kriegshafen Norfolk der USA untersucht, breit und gelassen. Die grellen Unterschiede zwischen dem psychologisch und geographisch weit abgelegenen, enthusiastischem Friedensbekenntnis geneigten, «pazifischen Land» und dem Alltag der Marinetruppen im atlantischen Osten waren eindrücklich.

Im hiervon kopierten Zuschnitt der TV DRS stossen wir wiederum auf den Trick des Ausparens (mit Zeitnot stets oberflächlich zu verharmlosen). Den Vordergrund beherrschenden bewegenden Szenen von weinenden Frauen und Müttern, die zurückbleiben, sodann Schwarze, die andeuten, wie sie erneut das Kanonenfutter liefern dürften. Kritisch und überzeugend beleuchtet der Originalfilm die Verflechtungen zwischen Rassen, Rängen und Familien im Stützpunkt Norfolk. Er versäumt nicht, mit Schmerz gepaartes Pflichtgefühl betroffener Menschen den Friedenssehnsüchtigen gegenüberzustellen und zu ergründen.

Die besondere Vorliebe von DRS gehört den deutschen Friedensbewegungen. Den Bildschirm beherrschen die von gutem Willen erfüllten Bürger, die braven Jungen, Moralisten und einige Vertreter des schlechten Gewissens: eine Schau erbaulicher Harmlosigkeit. Würde der Blickwinkel zugunsten der Fernsehzuschauer und der Wahrheit erweitert, so erschiene sie in bedrückendem Zwielicht.

Man sähe die perfide Gleichsetzung des amerikanischen Präsidenten mit dem Widersacher aus den Transparenten sprechen, die Unfähigkeit der Menge, realitätsgerecht zu empfinden, Ursache und Wirkung zu trennen. Wenn schon die klassische Grundsatztreue Britanniens und die nationale Disziplin Frankreichs in der Not der Zeit von DRS schulmeisterlich glossiert werden, so wäre einmal die Frage fällig, warum unsere nördlichen Nachbarn zwei Generationen später noch immer moralisch zu feige sind, um sich gegen einen Diktator aufzulehnen. Die parteiische Schonung passt zur schleichenden Germanisierung (früher hätte man gesagt: Deuschtümelei) von Radio-TV DRS, welche ein eigenes Kapitel wert wäre.

Deshalb ist man auch blind für den Mangel an Solidarität, der sich visuell drastisch dokumentiert in der Absenz von Trikolore und Union Jack im Wald der Demonstrationssignete. Harsch und vorwurfsvoll flattern aber die Sternenbanner vorüber, teilweise direkt zum Scheiterhaufen (der tunlichst ausgespart wird – es wären da noch

unerfreuliche Reminiszenzen zu befürchten). Kuwaitische und israelische Fahnen wären eine Sensation, so naheliegend ihre Anwesenheit für rechtsstaatliches Denken sein müsste; ihr Fehlen wird keines Bedauerns gewürdigt oder «hinterfragt» (Terminologie DRS). Man «geht davon aus» (Lieblingsswort von DRS), dass ein bezeichnenderweise Gegenmanifestation geheissenes Züglein die Gemüter beruhige.

Ebensowenig Aufhebens macht DRS von der ganzen pro-arabischen Befangenheit der «Bewegung» (ein Wort, das hierzulande etliche Assoziationen weckt). Verhüllt hinter dem Antiamerikanismus und dem «Tiersmondisme» mit sozialistischem Firnis ist sie eine Kompensation des alten, verdrängten Antisemitismus. Symbolische Kopftücher der Kämpfer für den angeblichen Frieden und leicht zu lösende «Gleichungen» in ihrem Parolen-Chaos illustrieren die aggressionsgeladene Identifikation. Derartige Symptome bleiben bei unserem Regionalmedium unkommentiert.

Salonfähig ist hingegen der erstaunliche Begriff «jüdische Behandlung der Palästinaenser», wie die Abendsendung von Radio DRS am 26. Januar 1991 kundtut. Von der «islamischen Behandlung der Israelis» haben wir aus jenem Studio nie gehört, so aktuell das Thema sein könnte. Ob zielstrebig plaziert oder ein Versprecher, nach den einfachsten Regeln der Psychoanalyse ist solches unerhört demaskierend.

Wer führte den ökologischen Krieg?

Neue Varianten von Ungehörigkeit erschliesst der Redaktionsstube von DRS 1 die Umweltkatastrophe im Persischen Golf. Dort «kämpfen die USA gegen die ökologischen Bewegungen der Welt», verlautete im abendlichen «Echo» vom 28. Januar 1991 aus dem Mund eines der Gewährsmänner. Man hat es, bitte, nicht selber gesagt. Irak führe «une guerre écologique», stellte man anderswo zur nämlichen Stunde fest. Denen, die es wissen mussten und wollten, war der Urheber der Schandtats bereits bekannt.

Als am 26. Januar 1991 die Ölpest erstmals im Zentrum stand, schnitt Radio DRS 1 unserem Professor Piccard behende das Wort ab und gewährte einem deutschen Forscher den Vortritt, ein symptomatischer Akt.

Die Privilegierung deutscher Kommentatoren und Berater bei DRS bahnt der Übernahme einer deutschen Optik der Welt, und indirekt des eigenen Landes, schrittweise weiter den Weg. Sie bildet eine intellektuelle Rückendeckung oder Ergänzung der ange deuteten unwürdigen Teilnahme an ennetrheinischen Seelenzuständen. Wer das vielleicht als Konstrukt alteidgenössischen Stolzes auffassen sollte, bewiese nur, dass er es gar nicht mehr realisiert. ■